

Georg Heilingsetzer

Landeskunde, Landes- und Stadtgeschichte. Das Arbeitsfeld von Walter Aspernig

Der auch heute noch sehr geschätzte und nach wie vor sehr aktuelle holländische Historiker Johan Huizinga (1872–1945) meinte einmal, es komme nicht so sehr auf die Größe eines Gegenstandes an, die die Bedeutung einer historischen Arbeit ausmache. Wörtlich meint Huizinga: „Ein solcher Betrachter der Lokalgeschichte führt uns durch seine emsige Versenkung in Details eine Stadt, ein Dorf, eine Gilde, ein Kloster oder eine Familie in der Vergangenheit lebendig vor Auge. Zieht man nun von dort eine Linie zu den größeren Zusammenhängen, wie beispielsweise einer Landschaft einem Volk, einem Staat oder einem Kontinent, so fragt man sich vergeblich, wo die Grenze zwischen dem Bedeutenden und der bloßen Merkwürdigkeit liege. Jedes historisch gegebene Material mündet unmittelbar in der Ewigkeit. Wenn es wichtig ist den Staat in seiner Vergangenheit zu sehen, so gilt dies auch für das Dorf usw... Auf den Geist, in dem die Arbeit getan wird kommt es an.“¹ Dieses Plädoyer für die Thematisierung kleinerer räumlicher Einheiten ist an sich schon bemerkenswert, es stammt aber von einem Forscher, der mehr durch seine kulturgeschichtlichen und anthropologischen Untersuchungen bekannt geworden ist und auch deswegen in unserem Zusammenhang zitiert werden kann, weil eines seiner Hauptwerke, nämlich der „Herbst des Mittelalters“ zu denjenigen Büchern zählt, die Walter Aspernig zu den anregendsten und faszinierendsten Werken der Geschichtswissenschaft rechnet, die ihn sehr stark beeindruckt haben. Der Holländer hat auch zahlreiche Untersuchungen verfasst, die die Geschichte seiner engeren Heimat zum Gegenstand haben und die Landschaft und die Städte seiner Umgebung haben ihn zu vielen seiner Ideen inspiriert., als er die Frühgeschichte der Stadt Haarlem erforschte oder Themen aus der Geschichte Frieslands bearbeitete.

Die Welt des Mittelalters, vor allem in ihrer Spätzeit, nimmt in den Forschungen Aspernigs auch einen besonderen Platz ein, wobei er stets von ober-

1 Johan HUIZINGA, Im Bann der Geschichte. Betrachtungen und Gestaltungen, Zürich - Bruxelles 1942, 66

österreichischen Beispielen ausgegangen ist und die Stadt Wels bald einen zentralen Punkt einnahm. Der Weg zur Geschichte führte dabei von kindlichen Eindrücken, wie etwa den Erzählungen des Großvaters über die Zeit des ersten Weltkrieges, den er als Soldat an der Italienfront mitgemacht hatte, bis zum Schulunterricht, wo er vor allem im Gymnasium einen verständnisvollen Lehrer hatte, der selbst Historiker war und das Interesse seines Schülers weiter förderte. Neben der Geschichte war es aber auch die Geographie zu der er schon frühzeitig ein gewisses Naheverhältnis hatte und das waren die besten Voraussetzungen für die spätere Hinwendung zur Landeskunde, wo das Prinzip „in Grenzen unbegrenzt“ (Ludwig Petry) gilt.

So hat Walter Aspernig nach der Matura an der Bischöflichen Lehrerbildungsanstalt in Linz zwar seinen erlernten Beruf als Lehrer und Erzieher ausgeübt, aber er konnte an der Universität Wien auch ein Studium beginnen, als er die Fächer Geschichte und Geographie inskribierte. Was die Geographie betrifft, so besuchte er nicht nur die Lehrveranstaltungen von Hans Bobek, Hans Spreitzer und Elisabeth Lichtenberger, sondern nahm auch gerne an den geographischen Exkursionen teil. Diese Exkursionen sind bis heute ein Genre, das Walter Aspernig vielfach pflegt, nunmehr aber oft in der Rolle des Exkursionsleiters, der Interessierte in verschiedene Landschaften führt und gerne historische Ausstellungen besucht, in Deutschland, Tschechien und Österreich.

In der Geschichte wandte er sich allmählich verstärkt dem Mittelalter zu, wobei Heinrich Fichtenau, Heinrich Appelt, Alphons Lhotsky, Günther Hamann und Alfred Hoffmann seine Lehrer waren, letzterer ein Landsmann, der Jahrzehnte am Oö.Landesarchiv gewirkt hatte bevor er in Wien eine Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte annahm. Der wichtigste akademische Lehrer aber wurde in der Folge Erich Zöllner, bei dem Walter Aspernig angefangen vom Proseminar bis zum Rigorosum alle Stadien eines erfolgreichen Studenten durchlief. Erich Zöllner, Ordinarius für Österreichische Geschichte, beeindruckte nicht nur durch sein immenses Wissen über alle Epochen seines Faches, sondern auch durch sein Bemühen alle wesentlichen Phänomene zu berücksichtigen und allen politischen und gesellschaftlichen Strömungen gerecht zu werden. Entscheidend für die Hinwendung zur Landeskunde war dann das Dissertationsthema über die Geschichte des Kürnbergs bei Linz.

Eine derartige Untersuchung stand auf der Wunschliste des damaligen Stadtarchivars von Linz, Wilhelm Rausch, der dafür schon einen Kandidaten gewonnen hatte. Da dieser ein Schulkamerad aus der Unterstufe des Gymnasiums war und lieber etwas anderes gemacht hätte, war es nicht schwer für Aspernig hier einzuspringen. Der Kürnberg und seine Umgebung war ihm schon von Kindheit an vertraut und barg immer schon einige Geheimnisse in sich, denen man jetzt auf den Grund gehen konnte.

Die historische (oder geschichtliche) Landeskunde ist ein Teilgebiet der Historie, das sich etwa um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert als eigenes Fach etabliert hat.² Bei ihr geht es nicht so sehr wie bei der älteren Landesgeschichte, aus der die Landeskunde hervorgegangen ist, um politische Einheiten und ihre Verfassung, Wirtschaft und Kultur, sondern um die Erforschung des Entstehens und der Entwicklung der vom Menschen gestalteten Kulturlandschaft. Allerdings sind die rechtlichen Verhältnisse und die politischen Machtstrukturen immer zu berücksichtigen. Dabei kommt es zur Verbindung mit anderen Wissenschaften, also zur Interdisziplinarität. Hier muss in erster Linie an die Geographie gedacht werden, aber auch an Archäologie, Onomastik (Namenkunde), Philologie, Kunstgeschichte und noch einige weitere Wissenschaften, die gemeinhin zu den Naturwissenschaften zählen wie etwa Geologie und Klimatologie. Ihre Quellen sind, vor allem für das Mittelalter, Urkunden und Handschriften, Karten und Pläne, Urbare und Güterverzeichnisse, sowie Landesbeschreibungen aller Art. Wenn man von der Siedlungsentwicklung ausgeht, sind vor allem die Kataster heranzuziehen, besonders natürlich jener, der nach Kaiser Franz I. benannt ist, das ganze Land mit großer Genauigkeit erfasst und uns nicht nur die Bauwerke die um 1830 bestanden haben, zeigt, sondern auch die gesamte Infrastruktur in der Landschaft. Walter Aspernic wusste all dies zu gebrauchen und auch für vorangegangene Zeiten auszuwerten, hat sich aber stets gehütet weitergehende Schlüsse rein spekulativen Charakters zu ziehen oder gar eigene Systeme oder Theorien zu entwickeln, die dann schon von der nächsten Generation zu Recht ignoriert oder wieder verworfen werden.

Walter Aspernic machte sich, nachdem er sein Thema erhalten hatte, an die Arbeit, konnte sie dann relativ rasch abschließen und mit ihr gegen Ende des Jahres 1967 das Doktorat der Philosophie erlangen. Wilhelm Rausch aber ermöglichte umgehend den Druck im Linzer Historischen Jahrbuch.³ Es folgten auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten noch weitere Aufsätze über den Kürnberg, sowie auch die Herrschafts- und Besitzgeschichte der Umgebung der Städte Linz und Wels, wie etwa das Landgut Hagen bei Linz⁴, oder das Schloss Puchenau, woraus eine umfangreiche Studie über die „grundherr-

2 Vgl. z.B. Alois GERLICH, *Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters. Genese und Probleme*, Darmstadt 1986, 77–85; Georg HEILINGSETZER, *Die Landesgeschichte zwischen „Mikrohistorie“ und „Totalgeschichte“*. In: *Carinthia I* 189 (1999), 585–598, sowie Heinz DOPSCH, *Vergleichende Landesgeschichte in Österreich: Realität, Vision oder Utopie*. In: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 91/92 (2000/01), 53–92.

3 Walter ASPERNIG, *Geschichte des Kürnbergs bei Linz. Ein Beitrag zur oberösterreichischen Landesgeschichte*. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz* 1967, Linz 1068, 11–151. Zu den einzelnen Arbeiten vgl. auch die Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten von Walter Aspernic (in diesem Band, S. 25–36).

4 *Geschichte des Landgutes Hagen bei Linz*. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz* 1971, Linz 1972, 33–76.

schaftliche Entwicklung der nordwestlichen Umgebung von Linz“ vom Frühmittelalter bis zum Jahr 1848 und einige kleinere Arbeiten hervorgingen.⁵

Alle diese Aufsätze zeichnen sich durch eine umsichtige und akribische Verwertung der Literatur und der Quellen aus, vor allem der Archivalien. Diese suchte und fand Aspernig vor allem im Oö. Landesarchiv, in den Stadtarchiven von Linz und Wels, in den Archiven der Klöster und Schlösser, die sich noch an ihrem ursprünglichen Ort befinden, aber auch in den großen Wiener Archiven, dem Haus- Hof- und Staatsarchiv, dem Hofkammerarchiv und dem Wiener Stadt- und Landesarchiv. Im Oö. Landesarchiv waren es vor allem der damalige Oberarchivrät und Univ. Doz. Dr. Othmar Hageneder (heute em. Univ. Prof.) und seine Frau, Dr. Hertha Hageneder, die den ambitionierten Historiker Aspernig beraten haben und ihm die richtigen Wege wiesen, denn am Anfang ist es für jeden schwierig sich mit den Quellen, aber auch mit der relevanten Literatur vertraut zu machen und keine Irrwege einzuschlagen. Viele Stunden verbrachte der Forscher Walter Aspernig in diesen Institutionen und das ist ihm umso höher anzurechnen, da er ja einen Beruf als Lehrer und später Gymnasialdirektor hatte, der ihn voll forderte und den er auch sehr ernst nahm. Zeitweise hat er sogar an mehreren Schulen gleichzeitig unterrichtet und darüber hinaus auch den Studenten der pädagogischen Akademie (jetzt Hochschule) den Umgang mit der Geschichte und ihren Quellen nahe zu bringen versucht.

Neben Landesgeschichte und Landeskunde stand bald aber auch die Stadtgeschichte im Brennpunkt des Interesses. Dazu ist zu bemerken, dass sich diese Teildisziplin methodisch aus der Landesgeschichte und Landeskunde entwickelt und in den letzten Jahrzehnten zu beachtlichen Leistungen geführt hat.⁶ Es ist klar, dass es in den Städten Phänomene gibt, die im ländlichen Raum so nicht vorhanden sind, die sich schon allein aus der größeren Dichte der Besiedlung und Bevölkerung ergeben. War die historische Landeskunde um 1900 in ihren methodischen und organisatorischen Formen schon weitgehend ausgeprägt, so vollzog sich die Verfestigung einer Disziplin „Stadtgeschichte“ in ihrer heutigen Gestalt erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Walter Aspernig gehörte bald dem „Österreichischen Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung“ an, der auf die Initiative von Wilhelm Rausch gegründet worden war, und er war auch ein eifriger Teilnehmer bei den Tagungen und Symposien dieser Verreinigung. Hier wurden ihm nicht nur die Standards und Forschungsrichtungen der internationalen Stadtgeschichtsforschung vermittelt, sondern es konnte auch zu einem Erfahrungsaustausch mit den Kollegen aus dem In-

⁵ In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1997, 11–108.

⁶ Vgl. Peter JOHANEK, Die österreichische Stadtgeschichtsforschung zur mittelalterlichen Epoche. Leistungen – Defizite – Perspektiven. In: Pro Civitate Austriae NF Heft 5 (2000), 7–22, bes. 12f.

und Ausland kommen. Dass Wels bei den stadtgeschichtlichen Forschungen von Walter Aspernig im Mittelpunkt stand, versteht sich von selbst. Mehrmals hat er überblicksartige Darstellungen zur Geschichte der Stadt verfasst, etwa für einen Exkursionsführer des „Arbeitskreises“ anlässlich einer Tagung, die in Wels stattgefunden hat (1976), oder für den Katalog zur Oö. Landesausstellung 1983 in Wels „Tausend Jahre Oberösterreich“. Ebenso lieferte er Beiträge für die Neuauflage des bis heute besten Handbuchs zur Welser Stadtgeschichte, nämlich Holter – Trathniggs „Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart“, das 1986 erschienen ist, den Überblick im renommierten „Lexikon des Mittelalters“ sowie auch einige „Kulturführer“ die sich an ein breiteres Publikum wenden und auch für touristische Zwecke geeignet sind. Die Grundlagen für diese Synthesen beruhen allerdings - wie das ja den Idealfall darstellt aber selten so ausgeprägt zu finden ist - auf zahlreichen Detailuntersuchungen zum Beispiel über einzelne Bürgerfamilien, über die Besitzgeschichte einzelner Häuser und anderer Gebäude, die immer auf einer breiten Quellenbasis stehen.

Da die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städte Österreichs untereinander in vielfachen familiären, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen standen stieß Aspernig bei seinen Forschungen immer wieder auf Material, die diese Phänomene deutlich zeigten und er hat seine diesbezüglichen Erkenntnisse dann auch publiziert. So konnte er auch Bausteine zur Erforschung vieler weiterer städtischer Gemeinwesen liefern, wie etwa zu Linz, Enns aber auch zur Geschichte Wiens, wenn er etwa die Familie des Wiener Bürgermeisters Jakob Starch und deren Verbindungen zum Lande ob der Enns aufzeigen konnte.⁷

Das sachgemäße Auswerten der Quellen und die Darstellung der Forschungsergebnisse ist aber nur eine, wenngleich sehr gewichtige, Seite der Tätigkeit von Walter Aspernig. Ein besonderes Anliegen ist ihm auch die Edition der historischen Quellen im Sinne einer Bereitstellung für künftige Generationen, also Grundlagenforschung zu betreiben. Diese hat ja eine weit höhere Halbwertszeit als reine Darstellungen, die immer auch den betreffenden Interessen und Moden ihrer Zeit verpflichtet sind. Trotz dieser allgemein bekannten und weitgehend anerkannten Tatsache ist die Bereitschaft und das Verständnis zur Förderung einschlägiger Unternehmungen heute eher gering, wird doch in erster Linie der rasche Erfolg gesucht, der hier nicht so sehr im Vordergrund steht. Es ist aber eine gefährliche Entwicklung, wenn wir auf der einen Seite nur von der Substanz leben, die unsere Vorgänger geschaffen haben, und auf der anderen Seite nur mehr auf individuelle Initiativen angewiesen sind, die dann oft nicht mehr weiter geführt werden.

7 Walter ASPERNIG, Der Wiener Bürgermeister Jakob Starch und die Storchen zu Klaus in Oberösterreich. In: Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 7 (1980), 43–60.

Eine solche Unternehmung, bei der Walter Aspernig als Impulsgeber hervorgetreten ist, ist die Fortsetzung des traditionsreichen „Urkundebuch(es) des Landes ob der Enns“, dessen erster Band schon vor 160 Jahren erschienen ist.⁸ Die im Anschluss erschienenen Bände reichen bekanntlich zeitlich nur bis zum Jahr 1399. Daran soll nun angeschlossen werden, wobei allerdings einige Änderungen eintreten werden. So wird in Hinkunft nicht nur das chronologische Prinzip gelten, sondern die Urkunden werden nach den einzelnen Beständen (Fonds) bearbeitet und dann einzeln im Druck erscheinen. Walter Aspernig kann hier auch auf eigene Vorarbeiten verweisen, denn er hat schon seit den 70er Jahre in sieben Teilen „Quellen und Erläuterungen zur Geschichte der Stadt Wels“ publiziert, die im „Jahrbuch des Musealvereines Wels“ erschienen sind.⁹ Auch werden in Hinkunft nicht mehr alle Stücke im Volltext zu finden sein, sondern viele nur mehr in Regestenform. Das ergibt sich aus der Tatsache, dass die zu erwartenden Mengen an Urkunden auf diese Weise am besten in den Griff zu bekommen sind, und es viele Stücke stark formelhaften Charakters gibt. Mit diesem Unternehmen kann aber die Mittelalterforschung in Oberösterreich weiter belebt werden. Besonders das 15. Jahrhundert ist ja, gerade weil es eben hier kein Urkundenbuch mehr gibt, bisher eher ein Stiefkind der Landesgeschichtsforschung gewesen.

Walter Aspernig geht hier übrigens beispielhaft voran, denn der erste Band dieses „neuen“ Urkundenbuches, der die Welser Bestände zum Gegenstand hat, ist von ihm selbst bearbeitet und bereits druckreif, sodass mit seinem Erscheinen noch im Jahre 2012 zu rechnen ist, weitere Bände sollen dann folgen, deren Bearbeiter schon gefunden sind und die schon wertvolle Vorarbeiten geleistet haben. Hier ist vor allem der reiche Bestand des Stadtarchivs Freistadt zu nennen.

Schließlich müssen auch noch die Arbeiten aus einem weiteren Interessensgebiet erwähnt werden, die der Grundlagenforschung gewidmet sind. Seit 1995 gehört Walter Aspernig der Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien als freier Mitarbeiter an. Die dort angesiedelte „Arbeitsgruppe Inschriften“ bearbeitet die auf uns gekommenen Denkmäler, meist aus Stein oder Holz, die Inschriften aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit bis etwa 1650 enthalten. Diese Denkmäler müssen nicht nur dokumentiert werden, da hier oft auch die Gefahr der Verwitterung oder gar der Zerstörung besteht, sondern ihre Inhalte müssen entziffert und wissenschaftlich kommentiert werden, damit ihre Botschaften für die weitere Forschung zur Verfügung stehen können. Dabei werden nicht nur oft

8 Walter ASPERNIG, Weiterführung des Urkundenbuches des Landes ob der Enns. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines – Gesellschaft für Landeskunde 151 (2006), 307–312.

9 Jahrbuch des Musealvereines Wels 18–21, 23, 24 und 27.

unbekannte Fakten (wie etwa Lebensdaten) deutlich, sondern es ergeben sich oft auch überraschende Einblicke in die Mentalitäten, Lebens- und Denkformen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Menschen. Die Aufgabe, die Walter Aspernig hier übernommen hat ist es, sämtlich Inschriften der betreffenden Zeitspanne, die sich in der Stadt Wels und in ihrem sie umgebenden Bezirk finden, in diesem Sinne zu erfassen.¹⁰ Am Ende wird dann ein Editionsband stehen, der sich würdig an die stattliche Reihe der schon vorhandenen Publikationen anderer Länder und Bezirke anreihet. Um seine Kenntnisse zu vertiefen und den Horizont zu erweitern hat es Aspernig immer wieder auf sich genommen, neu erschienene Inschriftenwerke in verschiedenen Zeitschriften kritisch zu besprechen.

Abschließend ist daran zu erinnern, dass Walter Aspernig auch zahlreichen wissenschaftlichen Vereinen und Gesellschaften vorsteht bzw. angehört, wie etwa dem Musealverein Wels oder der Gesellschaft für Landeskunde von Oberösterreich. Seine im Lauf der Jahre erworbenen Kenntnisse und Erkenntnisse werden bei Vorträgen und Exkursionen gerne weitergegeben und einem breiteren Publikum vermittelt. So haben wir also ein Lebenswerk vor uns, das sich sehen lassen kann, mit klaren Schwerpunkten in der Landes- und Stadtgeschichte, das jedoch keineswegs endgültig abgeschlossen ist, sondern offen für zukünftige Aufgaben.

¹⁰ Vgl. z. B. Walter ASPERNIG – Roland FORSTER – Elisabeth GRUBER, Die Grabmäler der Pfarre Grieskirchen, Grieskirchen 2010.

